

Schriftenreihe der Carl Stumpf Gesellschaft
Herausgegeben von Margret Kaiser-el-Safti und Martin Ebeling

**Franz Brentano und Carl Stumpf:
Briefwechsel (1867-1917)**

Herausgegeben und eingeleitet von Margret Kaiser-el-Safti
unter Mitarbeit von Thomas Binder

Vorwort

„Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten: nur in der stärksten Anspannung eurer edelsten Eigenschaften werdet ihr errathen, was in dem Vergangenen wissens- und bewunderungswürdig und gross ist.“
Friedrich Nietzsche, 1873-47 Unzeitgemäße Betrachtungen, II.

Der briefliche Austausch zwischen Franz Brentano (1838-1917) und Carl Stumpf (1848-1936) erstreckte sich über ein halbes Jahrhundert von 1867 bis 1917. Brentano und Stumpf waren Zeugen einer unruhigen Zeit, geprägt von rasanten Paradigmenwechsel in der Wissenschaftsentwicklung und avantgardistischen Strömungen in der Kunst, aber auch überschattet von unheilvollen welt-politischen Auseinandersetzungen. Das Zitat aus den „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ Friedrich Nietzsches soll andeuten, in welcher Weise das geistige Gut Brentanos und Stumpfs zu würdigen ist. Bevor auf die verzweigte Hintergrundgeschichte dieses einmaligen Briefkonvoluts eingegangen wird, ist den Personen zu danken, ohne deren Mithilfe die Herausgabe der Briefe nicht zustande gekommen wäre:

Thomas Binder hat durch die Recherche der *Originalbriefe* Stumpfs an seinen Lehrer Brentano und die Ermöglichung eines Durchblicks in Bezug auf den unvollständigen und zensierten Bestand der Briefe Brentanos an Stumpf große Verdienste erworben. Die verwickelten örtlichen und zeitlichen Hintergründe der nun fast hundert Jahre verzögerten Herausgabe der Briefe wird Thomas Binder im Anschluss an das Vorwort aufschlüsseln.

Dank gebührt auch Frau Margarete Ritzkowsky für die Transkription der Originalbriefe Carl Stumpfs.

Jedoch wäre die Durchführung dieser im Ganzen schwierigen Unternehmung zuletzt nicht zustande gekommen, wenn die Veröffentlichung nicht von dem Kölner Maler Gerhard Richter, der von der Bedeutung der Briefe überzeugt werden konnte, finanziell unterstützt worden wäre. Dem großen Künstler des Kölner Domfensters ist für seine Generosität von Herzen zu danken.

Man hat es im Folgenden mit einem Projekt und einer Hintergrundgeschichte zu tun, die, schwierig genug, sich in den vergangenen zwei Jahren noch zunehmend komplexer gestalteten, weil wiederholt neue Briefe mit überraschenden Inhalten auftauchten, die angeblich verloren gingen oder vernichtet worden waren. Da der Briefwechsel trotz seines beachtlichen Umfangs aber immer noch erhebliche Lücken aufweist, ganze Jahrgänge wohl hauptsächlich infolge der allgemeinen Missstände während des Zweiten Weltkrieges fehlen, vielleicht auch aus Gründen, die noch zu recherchieren sind, *zurückgehalten* wurden, ist in Zukunft mit weiteren Überraschungen zu rechnen. Dennoch sollen im Folgenden, soweit der begrenzte Rahmen einer Einleitung dies erlaubt, einige Aspekte des vielschichtigen Inhalts der Briefe und der facettenreichen Freundschaftsbeziehung angesprochen werden. Eine die Grenzen einer Einleitung überschreitende umfassendere und detailliertere Kommentierung ist bereits in Arbeit und wird bald (2015) erscheinen.

Das theoretische Material ist so reichhaltig, seine interdisziplinären Perspektiven bei Weitem nicht zu erschöpfen und in Bezug auf ‚letzte Fragen‘ noch keineswegs beantwortet, so dass in Zukunft auch noch ganz andere Zugangsweisen und Perspektiven als die hier verwendeten wünschenswert sind. Folgende Punkte sollen angesprochen werden: (1) Die epistemische Brisanz des Projekthintergrunds, (2) die Umstände der dramatischen Freundschaftsbeziehung, (3) der wissenschaftsgeschichtliche Rahmen, (4) der ‚springende Punkt‘ in der theoretischen Auseinandersetzung zwischen Franz Brentano und Carl Stumpf – beider Gefühlslehre.

Auf eine Schwierigkeit der Verständigung über die *Bedeutung* der Briefe ist vorab hinzuweisen, die die *inhaltliche Komplexität* und terminologische Vielfalt der Themen behandelt. Letztere rühren von ihrer *Interdisziplinarität* her, für die eine allgemein verwendbare *erkenntnistheoretische* Basis bislang

nicht existiert, denn auch in Bezug auf ‚Erkenntnistheorie‘ herrschte und herrscht bis heute kein Konsens. Dieses, dem allgemeinen Diskurs hinderliche Manko ergab sich im 19. Jahrhundert im Zuge des Ablösungsprozesses der Einzelwissenschaften aus der ehemaligen Mutterdisziplin Philosophie, der die Jahrtausende alte Philosophie mit der Bewährungsprobe ebenso altehrwürdiger *metaphysischer* Inhalte konfrontierte. Die Psychologie spielte im Ringen um eine empirisch vertretbare Basis und Distanz zu den metaphysischen Seelenlehren eine epistemisch und wissenschaftstheoretisch wichtige Schlüsselrolle, vornehmlich in Bezug auf die *Wahrnehmungsbasis* der Erkenntnis. Im Briefwechsel gibt diese Thematik – mal ausdrücklich, mal mehr unterschwellig – den Grundton an.

Die sogenannten Geisteswissenschaften kämpften im 19. Jahrhundert innerhalb einer rasant fortschrittlichen Naturwissenschaftsentwicklung um ihre Unabhängigkeit von der Philosophie. Sie suchten einerseits methodologisch Anschluss an die Naturwissenschaft, andererseits nach einer der Wirklichkeit der Lebenswelt adäquateren Ethik und einer der Realität der weltlichen Sachverhalte besser angepassten psychologisch vertretbaren Grundlage als die ältere Philosophie zu bieten vermochte; sie wollten sich aber auch nicht dem Diktum der Naturwissenschaften unterstellen. In der Sichtweise einer neuen *wissenschaftlichen* Psychologie auf empirischer Grundlage sollte sowohl der philosophische Idealismus als auch der materialistisch orientierte Szientismus vermieden und nach einem grundlegend *neuen* Konzept eines wissenschaftlich tragfähigen Erfahrungsbegriffs für zentrale Grundlagen der Menschenwissenschaften gefahndet werden.

Das Neue an dieser Entwicklung erforderte eine erkenntnistheoretisch veränderte Einstellung der menschlichen *Wahrnehmung* gegenüber und eine andere, wissenschaftlich begründete in Bezug auf den *Wertbegriff* respektive *Werturteil*, denen im 19. Jahrhundert psychologisch besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die im 20. Jahrhundert dann wieder infolge der positivistischen Forderung einer ‚wertfreien Wissenschaft‘ verblasste. Die konzeptuellen Grundfragen, in welcher Weise einerseits (erkenntnistheoretisch) realitätsgemäße und werteinsichtige, andererseits (methodisch) qualitativ und quantitativ orientierte Forschung vom Menschen und mit dem Menschen betrieben werden könnte, sind ja auch heute noch virulent. Natürlich kann der detaillierte Nachweis dieses Hintergrunds nicht Gegenstand der folgenden Einleitung sein; aber er bildet den in seiner Komplexität kaum zu reduzierenden Hintergrund der Briefe Brentanos und Stumpfs. Aus der zunächst gemeinsam anvisierten wissenschaftlichen Wegfindung entstanden bald unterschiedliche Vorstellungen über die Realisierung der Ziele, woraus sich Belastungen für das Freundschaftsverhältnis ergaben.

Die Divergenzen zwischen Brentano und Stumpf evozierten Agitationen bei den *Adepten* Brentanos, die über Jahrzehnte hin die Forschung behinderten und die Einstellung begünstigen, die wahren Differenzen zwischen Brentano und Stumpf nicht an die Öffentlich

keit dringen zu lassen. Die *Motivation* zu dieser Verhaltensweise wird weiter unten zur Sprache kommen, weil sie eine Verzerrung der persönlichen *und* der wissenschaftlichen Verhältnisse, sowohl Brentano als auch Stumpf betreffend, hinterließ. Die Briefe bieten reichlich Anlass, einer bedeutenden Epoche deutscher Wissenschaft in Zukunft wieder Resonanz zu verschaffen. Im Folgenden sollen aus dem Knäuel menschlich und sachlich höchst verwickelter Verhältnisse *einige* Fäden herausgezogen und soweit als möglich entwirrt werden.

Margret Kaiser-el-Safti